Görlitzer Fama.

№ 16. Donnerstag, den 15. April 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Kurze Biographie Friedrich Wilhelm des Dritten.

(Fortsetzung)

Der 7. August war der Tag der Friedensfeier und des Einzuges, welchen Friedrich Wilhelm, umgeben von den Prinzen seines Hauses und von seinen Feldherren, an der Spitze der Garden, der Stellvertreter des gesammten Heeres, in seine Hauptstadt hielt, so einzig in seiner Art, so reich an herzerhebenden Augenblicken, als je einer.

Die ganze Besatzung von Berlin zog am Morgen unter dem Gouverneur Feldmarschall Kalkreuth nach dem Brandenburger Thor und bildeten von da aus, die Linden hinauf bis zum Schlosse zwei Reihen; am Lustgarten und im innern Schlosse war die Bürgergarde aufgestellt und hielt Wache. Die Prinzen und Generale erwarteten den König im Rundtheile bei Bellevue, und von hier aus setzte sich der Zug nach dem Thore hin in Bewegung. Dieses war zu einem natürlichen Triumphbogen umgeschaffen und der wiedereroberte Siegeswagen war aufs neue (obgleich jetzt noch verhüllt) dort aufgestellt worden. Auf dem Platze vor dem Thore standen in einem Halbkreise zehn gereifelte Säulen dorischer Ordnung auf einem hohen Fußgestelle, auf den Ecken desselben erzfarbige Adler, auf der Mitte jeder Seite mit den Flügeln zusammenstoßend. Ueber jedem Säulenkopfe befand sich ein niedriges Fußgestell und von diesem erhob sich eine kolossale erzfarbene Siegesgöttin in sanft vorgebogener Stellung, in jeder Hand einen Lorbeerkranz haltend. An den Säulen waren römische Schilder aufgehängt, worauf im hellblauen Grunde mit Sternen umgeben, die Namen der erfochtenen Siege mit Goldschrift prangten. Hinter diesen Schilden ragten zwei Fahnen vor, auf der Spitze mit dem Adler geziert, im Fahnentuche einen grünen Lorbeerkranz. Zwischen jedem Säulenpaar waren zwei alterthümliche Hochleuchter, große Feuerbecken tragend, aufgestellt, und endlich die Säulen unter sich und mit dem Thore durch Laubgewinde verbunden.

Vom Thore an öffnete sich eine drittehalbtausend Schritt lange festlich geschmückte Siegesstraße bis zum Schlosse den einziehenden Kriegern. Zu beiden Seiten der Brücke am Opernhause erhoben sich 72 Fuß hohe Waffentrophäen-Säulen auf erzfarbenem Grunde, jede derselben eine Siegesgöttin tragend. Am Dome war ein Siegesaltar errichtet, welcher, auf einem 50 Fuß hohen Unterbaue ruhend, über einer Reihe von 16 in Regenbogenfarben gehaltenen Stufen, einen runden 75 Fuß hoch vom Boden emporragenden Altar trug. Das Ganze war auch zur Erleuchtung am Abend bestimmt. Während die Truppen des Königs Ankunft von Charlottenburg her erwarteten, überreich-

ten Abgeordnete der Mädchen aus der dienenden Klasse in der Hauptstadt dem Obersten der Garde, v. Alvensleben, 4 silberne Trompeten, auf eigne Kosten verfertigt, zum Geschenk, welches im Namen des Königs angenommen wurde. Als der König bei den Truppen ankam und sich an ihre Spitze setzte, bewillkommte ihn ein allgemeines Hurrah! Auf dieses Zeichen fiel die, den Siegeswagen der Göttin bis dahin verhüllende zeltähnliche Bedachung, wie durch einen Zauberschlag herab, und da stand sie im Angesichte des Heeres und des Volkes im neu errungenen Glanze. In dem Halbkreise der Siegessäulen empfingen den König der Magistrat und die Stadtverordneten. Zum Thore hinein ging der Zug unter Glockengeläute und Volksjubel bis zum Siegesaltar am Schlosse. Dort angelangt, schwenkte die Infanterie in den Lustgarten ein, wo der Gottheit ein Dankopfer gebracht werden sollte. Zu diesem Zwecke war in der Mitte des Lustgartens eine Erhöhung errichtet, welche sich stufenförmig in 2 Absätzen erhob. Auf der Mitte des oberen Absatzes stand ein mit den Sinnbildern der christlichen Kirche geschmückter Altar. Auf den obersten Stufen war die Geistlichkeit aller Bekenntnisse versammelt. Hinter dem Altar befanden sich zwei Bühnen, deren eine die Prinzessinnen des königl. Hauses, die andere die höchsten Staatsbehörden eingenommen hatten. Auf der Erhöhung vor dem Altar nahm der König und sein glänzendes Gefolge von Prinzen und Heerführern Platz. In weiten Kreisen umher standen die eingezogenen Truppen, die Kavallerie hielt außerhalb der Schranken des Platzes, auf dessen beiden Seiten nach dem Dome und dem Schlosse zu. Das Geläute schwieg, und Heer und Volk sangen, unterstützt von einem starken Chor mit Posaunenbegleitung 2 Verse des Liedes: Sey Lob und Ehr' dem höchsten Gut ꝛc. Darauf begrüßte der Redner, Consistorialrath Offelsmeyer, als Prediger der Garde und Feldprobst, im Namen der heimgekehrten Vaterlands-Vertheidiger die Stadt, das Schloß, die Kirchen, das Volk der Hauptstadt, mit gebührendem Ruhm des preußischen Volks und Heeres und ihrer Verbündeten, unter kräftigen Anmahnungen zur Festhaltung des hohen Sinnes, welchen die große, ernste Zeit entwickelt und geoffenbart hatte, und schloß mit Segenswünschen für den König und sein Haus. Während Gesang und Rede war jedes Haupt entblößt, und während des Schlußgebets sank, der König zuerst, Alles auf die Knie nieder. In demselben Augenblick brach nach einigen Regentropfen aus dem bisher trüben Himmel, bedeutungsvoll und gleichsam die Nähe und Theilnahme der Gottheit verkündigend, plötzlich die Sonne hervor, und beleuchtete etwa anderthalb Minuten lang die erhabene Scene. Die Versammlung erhob sich nun wieder und stimmte in das Lied ein: Herr Gott, dich loben wir ꝛc., in dessen Weise ernst und feierlich Kanonendonner und Domgeläute tönten. Der priesterliche Segen schloß die andächtige Feier, nach deren Beendigung der König an der Kavallerie herunterritt und sich nach dem Schlosse begab, wo ihm die fremden Gesandten, sämmtliche Behörden, die Landesrepräsentanten, eine Deputation der Stadtverordneten, ingleichen von der Stadt Frankfurt a. d. O., aufwarteten. Von dem Altan des Schlosses aus sich dem darauf harrenden, zahllos versammelten Volke zeigend, ward er mit aus vollem Herzen strömenden Freudengeschrei begrüßt; dafür dankend, zog er sich wieder zurück. Mittags war große Tafel. Um 6 Uhr Abends wohnte der König im Opernhause, von der Versammlung mit Jubel begrüßt, der auf die Feier des Tages Bezug habenden Vorstellung bei, und um 9 Uhr nahm er in Begleitung des Fürsten Blücher von Wahlstadt, der Grafen Tauentzien v. Wittenberg und Bülow v. Dennewitz und mehreren andern Offizieren ꝛc. die allgemeine Erleuchtung in Augenschein.

Eine solche Erleuchtung hatte Berlin noch nie gesehen. Alle öffentliche Gebäude waren auf das kunstreichste und geschmackvollste, reich mit glänzenden Sinnbildern und Inschriften versehen; aber auch die Wohnung des Reichen wie des Armen stellte ein lebendiges Bild der Freude und des Glücks

dar. Die Stadt glich einem Feuermeer, und in diesem auf und ab wogte in Wagen, zu Roß und zu Fuß eine unabsehbare Menschenmasse, aus welcher, als der König mit seinem Gefolge durch die Reihen ritt, ein tausendfaches Lebehoch! durch die Luft ertönte. Lange nach Mitternacht erst verhallte des Volkes Jubel, welchen kein Unfall gestört hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Einfluß der Temperatur auf die menschliche Gesundheit.

(Fortsetzung.)

Das Gefühl äußerster Ermüdung, daß man beim Ersteigen hoher Berge verspürt und das man den Wirkungen der verdünnten Luft zuzuschreiben pflegt, kann wohl auch durch den Kraftverlust in Folge des Ganges und durch die beschleunigten Herz- und Athembewegungen bedingt werden. Die Versuche des Professors Weber aber verleiten zu dem Gedanken, daß diese Wirkung zum großen Theil auch durch das Fallen des Schenkelknochens in seiner Gelenkkapsel zu Stande gebracht werden kann, da der Druck der Luft so weit abnimmt, daß er durch ihn nicht mehr erhalten wird. Die zahlreichen Luftfahrten scheinen in der That zu beweisen, daß bei guter körperlicher Gesundheit und vollkommener Integrität der Functionen die Verminderung des Luftdruckes nicht dieselben Sensationen hervorbringt. Herr Green, jener berühmte englische Aeronaut, der Luftfahrten mit 400 verschiedenen Personen bis zu den verschiedensten Höheverhältnissen mit der verschiedensten Schnelligkeit und bei den mannigfaltigsten Zuständen der Atmosphäre unternommen hat, hat dem Verfasser das Resultat seiner Beobachtungen über diesen Gegenstand mitgetheilt. Er versichert darin, daß er niemals Jemand durch etwas Anderes, als durch den plötzlichen Temperaturwechsel und durch Ohrensausen, welches Einige dem Geräusch des fernen Donners verglichen, merklich belästiget sah. Die letztere Sensation fand aber nur bei schnellem Steigen und Fallen des Ballons statt, und sie war weit weniger beschwerlich, als die gleiche Empfindung unter der Taucherglocke. Herr Green hat nie seine eigene Respiration beeinträchtiget oder beschleunigt gefunden, außer dann, wenn er sich durch das Herabwerfen des Ballastes oder anders wie ermüdete, oder sich plötzlich einer bedeutenden Kälte aussetzte. Sein Puls beschleunigte sich dann um 10 bis 15 Schläge. Weder er, noch irgend einer seiner Gefährten, wurde jemals von Schwindel oder Uebelkeit heimgesucht, obgleich dieser Wirkungen manchmal bei ähnlichen Fällen Erwähnung geschieht. Im September des Jahres 1838 erhob er sich mit Herrn Rush bis zu einer Höhe von 27,136 englischen Fuß oder $3\frac{1}{7}$ Meile über die Meeresfläche, die größte Höhe, zu der ein Mensch gelangt ist und die fast genau der höchsten glaubwürdigen Höhe, des Hymelaia entspricht. Die ersten 11,000′ wurden in 7 Minuten zurückgelegt, und Herr Rush wurde dabei nur durch die Kälte belästiget.

Auch die Gewohnheit kann gegen den Einfluß einer sehr verdünnten Luft unempfindlich machen. So liegt die Stadt Mexico 7400′ über der Meeresfläche; die Stadt Potosi in Peru, nach den im Jahre 1826 von Herrn Pertland veranstalteten Messungen, 13,260′ über dem stillen Ocean, und Humboldt erwähnt Dörfer, die auf den Anden mindestens eben so hoch liegen. Zuverlässige Berichte aber über die diesen Gegenden eigenthümlichen Krankheiten, über die Mittelzahl des dortigen Mortalitäts-Verhältnisses und über die Schlüsse, welche man aus dem Einfluß, den ein so schwacher Luftdruck dort ausübt, ziehen könnte, fehlen bis jetzt.

Man darf wenigstens folgern, daß sich der menschliche Körper leichter einer Verdünnung, als einer Verdichtung der Luft akkomodirt, und daß häufige Wechsel des Druckes einen schädlichern Einfluß auf den Organismus ausüben, als eine lange Dauer derselben, selbst weit von dem mittleren Stande entfernter Barometer-Höhe.

IV. Electricität der Atmosphäre.

Dieser wenig untersuchte Einfluß scheint am mächtigsten auf die thierische Oeconomie zu wirken, sey es in Folge seiner Schnelligkeit und Verbreitung, sey es durch seine innige Beziehung zum Nervensystem. Er mischt sich außerdem allen übrigen atmosphärischen Veränderungen bei und erschwert auf diese Weise die richtige Abwägung des einem jeden von ihm zukommenden Theils. Die Wissenschaft hat dargethan, daß fast alle Naturerscheinungen des pflanzlichen und thierischen Lebens, daß die chemischen Prozesse, die Verdunstung und Condensation des Wassers, die Störung des Gleichgewichts in der Temperatur der Körper, kurz, daß eine so große Zahl verschiedener Umstände, electrische Phänomene zu erzeugen im Stande ist, daß sich nothwendigerweise in der Atmosphäre in dieser Beziehung bedeutende und häufige Wechsel unaufhörlich zeigen müssen.

Ganz abgesehen von der fraglichen Idensität der Electricität und des Nervenprincips, existirt doch eine große Zahl von Thatsachen, welche die Möglichkeit einer Störung des electrischen Gleichgewichts zwischen den lebenden Körpern und der Außenwelt zur Genüge darthun. Die Phänomene der electrischen Fische sind allbekannt; aber ähnliche Wirkungen sind auch bei den Menschen beobachtet worden. Einer der merkwürdigsten und ein vollkommen constatirter Fall dieser Art ist derjenige, der im Jahre 1838 an einer Dame in Boston beobachtet worden ist, die ohne wahrnehmbare Ursache plötzlich dermaßen electrisch wurde, daß sie, sobald ein Leiter sich derselben näherte, bisweilen auf eine Entfernung von 1½' Funken sprühete, während dem sie selbst außerdem ganz die den electrischen Schlägen eigenthümliche Sensation empfand. Dieser Zustand dauert ganze Monate und hört allmälig auf, indem die Electricität allmälig an Intensität zu verlieren scheint.

Indeß ganz unberücksichtigt diese speciellen Facta, erzeugt der Einfluß der Veränderungen in der atmosphärischen Electricität durch seine Beziehung zu den Sensationen und zur Muskelkraft Wirkungen, welche denen wohlbekannter Krankheiten sehr ähnlich sind. So bringt eine, nach andern Erscheinungen zu schließen, mit Electricität überladene Atmosphäre bei manchen Personen fieberähnliche Symptome hervor: abwechselnden Frost und Hitze, allgemeine Abgeschlagenheit, Schwäche und Schmerzhaftigkeit der Glieder, Druck und andere Beschwerden im Kopfe ꝛc. Bisweilen haben die in den Muskeln des Stammes und der Glieder hervorgerufenen Sensationen die größte Aehnlichkeit mit dem Rheumatismus. Diese Reizbarkeit kann einen solchen Grad erreichen, daß man beim Herannahen eines solchen Sturmes manche Personen in allen diesen Empfindungen, begleitet von Druck und Stechen in den Augen und einer Art Prickeln in dem ganzen Körper, leiden sieht.

(Beschluß folgt.)

Der Troubadour.

Ein gewisser Folignon erschien vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht. Er trug hellblaue Beinkleider mit einer breiten schwarzgewordenen Goldtresse, eine rothe Jacke mit grauen Schnuren und Borten und eine baskische Mütze, an welcher statt der Troddel an einem Bindfaden ein kleiner Strohwisch hing. Auf dem runden rothen Gesichte des Angeklagten schwebte fortwährendes Lächeln und trällernd setzte er sich nieder.

„Ihr Stand?“ fragte der Präsident.

„Blos Troubadour.“

„Sie sind angeklagt, öffentlich und ohne Erlaubnißschein gesungen zu haben.“

„Ich habe um diesen Erlaubnißschein angehalten und singe unterdeß.“

„Darin besteht eben Ihr Vergehen.“

„So habe ich die Sache gar nicht verstanden; ich sang, weil der Gesang die Langeweile des

Wartens vertreibt, und auch mit, weil man essen muß, wenn man nicht verhungern will."

„Thun Sie etwas Anderes, bis Sie Erlaubniß erhalten, öffentlich zu singen."

„Ich kann nichts weiter als singen; mein Vater hat 60 Jahr lang nichts Anderes gethan und hinterließ mir bei seinem Tode nichts als seine Guitarre und die Bezahlung des rückständigen dreivierteljährigen Hauszinses. Die Bezahlung habe ich nicht acceptirt, die Guitarre aber nahm ich und mit dieser friste ich mein Leben und erfreue die Ohren meiner Mitbürger."

„Sie sind auch eines noch schwerern Vergehens angeklagt; Sie haben den Agenten der Polizei beschimpft, der Sie verhaftete."

„Ich habe „die Frühlingsrückkehr" gesungen, ein schönes Lied, das ich besonders schön singe und spiele, wie ich mir schmeichle. Der letzte Ton erklang in meiner Kehle und auf meinem Instrumente, als ein Mensch zu mir trat und mich fragte, ob ich ihm das Lied nicht noch einmal singen wollte. Ich stimmte meine Guitarre und fing an, so . . . (und Folignon sang die drei ersten Verse). Als ich so weit war, sagte der Mann: „Genug nun, jetzt sollst Du mich begleiten." — „Mit meiner Guitarre? fragte ich. „Nein, Du selbst gehst mit," sagte er. Er war ein verkleideter Polizeidiener. Sie können mir wohl glauben, daß mir dies sehr unangenehm war, und ich habe ihm dies unverholen gesagt."

„Daran haben Sie sehr Unrecht gethan."

„Es thut mir leid, aber sagen Sie mir, was soll ich machen? Man gebe mir die Erlaubniß und die Guitarre zurück und ich bin zufrieden."

Das Gericht verurtheilte Folignon zu achttägiger Gefängnißstrafe und in die Kosten.

„Die Kosten?" rief Folignon. „Geld können Sie von mir nicht bekommen; aber ich will Ihnen dafür etwas vorsingen."

Vermischtes.

Am 8. April Abends 8 Uhr entstand zu Görlitz im Wohnhause des Waltherschen Stadtgartens ein Feuer, welches dasselbe bald in Asche legte. Leider fand der 15jährige Sohn des Besitzers, welcher schlaftrunken das Haus zwar verlassen, aber in den an demselben befindlichen Schuppen gerathen war, in den Flammen seinen Tod.

Man schreibt aus Straßburg vom 26. März: Ein Naturereigniß, welches wohl die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen darf, hat sich dieser Tage in unserer Umgegend zugetragen. Am 22. März vernahmen die Bewohner der dem von unserer Stadt etwa 2 ½ Stunde entfernten sogenannten Glöckelsberg, nahe gelegenen Dörfer einen so fürchterlichen Knall, daß in beinahe allen Häusern eine, wenn auch geringe Erschütterung, empfunden wurde, die man augenblicklich dem gleichzeitigen Abfeuern vieler Kanonenschüsse hätte zuschreiben können. Bald aber klärte sich diese Explosion auf, indem man auf der einen Seite des Berges, unweit des reichen, so schön gelegenen protestantischen Dorfes Bläsheim, einen Riß in der Erde von ungefähr 50 Metres (150 Fuß) lang und 3—3½ Metres (9—10½ Fuß) breit gewahr wurde. Eine unabsehbare Tiefe bot sich den Herbeigeeilten dar, und Bäume, die an jener Stelle gestanden, waren verschwunden und keine Spur davon zu entdecken. Dieses Sprengen erneuerte sich viermal; in der Nacht vom 24. auf den 25. März geschah das letzte, aber jedes verursachte eine gleiche Verwüstung, denn von dem, jenem Dorfe zugehörenden, mit guten Gewächsen angepflanzten Rebbergtheile blieb ein einziger Acker verschont, die andern sind versunken oder verheert. Aus den Oeffnungen steigt ein schwacher Dampf herauf, und in dem gräßlichen Abgrunde glaubte man ein Geräusch, wie siedendes Wasser oder brausendes Meer zu vernehmen. Was noch sonderbares dabei zu bemerken, ist, daß an der andern Seite des Berges, dessen innere Bestandtheile nicht Felsen, sondern Lehm

sind, und über den die Landstraße führt, eine größere Masse Grund aufgeworfen wurde. Eine der Einstürzungen riß die in einer kleinen Entfernung des Blähheimer Gottesackers befindliche alte Kapelle mit in den Abgrund. Es schließt sich diesem Ereignisse ein gewisser Aberglaube an, den wir nicht umhin können, mitzutheilen. Die Bewohner einer benachbarten katholischen Gemeinde, welche ebenfalls auf den Ort der Begebenheit eilten, behaupteten einstimmig, es sey dies ein Strafzeichen Gottes! und zwar deshalb, weil die Reste des heiligen St. Blasius auf der Höhe des Berges begraben liegen und Blähheim erst seit einem Jahrhunderte von Protestanten bewohnt ist.

Zum Beweis, wie auch jetzt noch die Menschen sich schnell vermehren können, fast wie zur Zeit der Kinder Israel, mag die Thatsache dienen, daß im Anfange dieses Jahres im Amte Seftigen in der Schweiz ein Landmann starb, dem nicht weniger als 98 Nachkommen geboren worden waren, nämlich 16 Kindeer, von denen ihn 11 überlebten, 68 Großkinder und 14 Urenkel. Er selbst erreichte ein Alter von 81 Jahren.

Ein Andenken von Murat. Ein russ. Journal erzählt: In der Verlassenschaft des verstorbenen Obersten Tschernozubow fand man eine goldene Repetiruhr, auf deren Gehäuse die Worte eingegraben sind: Joachim Murat, Capitain der reitenden Jäger. Auf einem Staubdeckel liest man: „Eleonore an Joachim. Vergißmeinnicht." Tschernozubow hatte diese Uhr als gemeiner Kosak 1812 aus der Hand des Königs von Neapel selbst erhalten und zwar den Tag vor der Schlacht von Borodino. Murat, der an der Spitze einiger Escadrons den Weg nach Mojaisk recognoscirte, trieb einen Schwarm Kosaken vor sich her, ließ sich aber durch seinen Eifer so weit fortreißen, daß er sich bald nur noch eine halbe Pistolenschußweite von einem Haufen der Feinde befand. — Die Kosaken zielten auf ihn und wollten bereits schießen, als Tschernozubow, der den König an dem wallenden Federbusch erkannt hatte, ausrief: „Präsentirt's Gewehr! Hurrah! Es lebe der König der Braven!" Die verwunderten Kosaken gehorchten; der König von Neapel aber setzte sein Pferd in Galopp, ritt an Tschernozubow heran und reichte demselben eigenhändig seine Uhr. Der Hetman Platow ernannte den Kosaken dafür zum Offizier und zu seinem Adjutanten. Der Hetman Wlassow wollte diese Uhr jetzt kaufen, um sie dem Großfürsten Thronfolger zum Geschenk zu machen; er bot bis 20,000 Rubel dafür, aber nichts konnte die Familie Tschernozubows bestimmen, sich von diesem ruhmvollen Andenken zu trennen.

(Rath für Näher und Näherinnen.) Schneider und Nätherinnen hört man häufig darüber klagen, daß sie so viele Nadeln zu Grunde richten, wenn sie geglättete Kalikos nähen müssen. Diesem Uebelstande ist sehr leicht abzuhelfen, wenn man mit einem Stücke weißer Seife einige Mal über das geglättete Zeug hin und herfährt; denn nach dieser Behandlung bringen die Nadeln äußerst leicht in das Zeug ein, wenn es noch so steif ist.

Wortspiele.

1) Warum ist man nach Mittag weniger einsam als zu andern Tagesstunden?

Weil man da mehr genossen (Genossen) hat, als sonst.

2) In welchem Falle wünscht sich der Mann niemals eine höhere Weihe?

Wenn er von seiner Gattin geweiht (mit Geweih versehen) wird.

3) Warum ist die Köchin eine sehr theure Dienstbotin?

Weil sie viel kostet.

4) Welche Aehnlichkeit hat ein schlechtbefestigter Edelstein in einem Ringe mit einem charakterlosen Menschen?

Beide verlieren leicht ihre Fassung.

Zweisylbige Charade.

Die Erste glänzet meist krystallenklar,
Jedoch erscheint sie Dir — wohl sonberbar —
Kaum angehaucht von zartem Grün und Blau
Nur, in den meisten Fällen, schmutzig dunkelgrau,
Noch öfter kannst sie weiß und roth erblicken
Und Dich durch sie dann laben und erquicken. —
Die Zweite ist gar sehr verschiedner Art,
Oft bös, oft gut, wohl Beides auch zugleich;
Manchmal sehr sanft und manchmal wieder hart;
Zuweilen auch an großen Schätzen reich.
Leicht oder schwer, bequem und unbequem,
Zerstößt sie fast und schaukelt angenehm,
Führt uns bald in des Todes Graus,
Bald zu Vergnügen oder Schmauß.
In Mühlen, Klöstern, Uhren und Prozessen,
Im Schooß der Erde und bei großen Essen
Ist sie zu finden, und fast überall —
Auf unserm ganzen großen Erdenball,
Grad, krumm, hinauf, hinab, in mancherlei Gewinden,
Von Stein, Metall und Holz, von — Nichts
kannst Du sie finden. —
Das Ganze, eine schlimme Art der Zweiten,
Pflegt manchesmal viel Unheil zu bereiten,
Zertrümmert leicht die kühnsten Menschenwerke
Und überwindet Klugheit so und Stärke;
Verderbend Alles, was in seiner Bahn.
Mit Angst sieht mancher es und Zittern nahn;
Doch Viele schau'n mit Sehnsucht ihm entgegen
Und ärgern sich, wenn es sich nicht will regen.

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Gotthelf Imm. Siegert, B., Hausbes. u. Victualienh. allh., u. Frn. Joh. Chst. geb. Jacob, Tochter, geb. d. 22. März, get. d. 4. April, Emma Auguste. — Carl Aug. Wende, Maurerges. allh., und Frn. Joh. Christ. geb. Schütze, Tochter, geb. den 26. März, get. den 4. April, Bertha Pauline. — Joh. Glieb. Herrmann, Inw. allh., u. Frn. Chst. Carol. geb. Herrmann, Sohn, geb. den 26. März, get. d. 4. April, Carl Julius. — Joh. Gottl. Höer, herrsch. Kutscher allh., und Frn. Christ. Frieder. Amalie geb. Lützner, Tochter, geb. den 26. März, get. den 4. April, Anna Christiane Maria. — Joh. Glob. Schneider, Gärtner in D. Moys, und Frn. Joh. Chst. geb. Bellmann, Tochter, geb. den 26. März, get. den 4. April, Joh. Christ. — Anne Dor. geb. Sucker unehel. Tochter, geb. den 28. März, get. den 4. April, Marie Emilie Juliane. — Carl Friedrich Schäffer, B. u. Bürgerlaufer allh., und Frn. Anne Christ. geb. Märtin, Tochter, geb. den 20. März, get. den 5. April, Emilie Louise. — Hrn. Martin Heinrich Biesterfeldt, B. u. Orgelbauer allh., und Frn. Johanne Henr. geb. Puse, Sohn, geb. den 29. März, get. den 7. April, Friedrich Ewald. — Joh. Friedr. Aug. Gewissen, gew. Stammgefr. u. Hornisten im 1. Bat. Königl. Pr. 6. Landw. Regim., z. Z. B. u. Haarschneider allh., u. Frn. Henr. Fried. Conrad. geb. Gregorius, Sohn, geb. den 1., get. den 7. April, Joh. Philipp Eduard. — Joh. Traug. Opitz, B. und Stadtgartenbes. allh., u. Frn. Joh. Dor. geb. Grundmann, Sohn, geb. den 6., get. den 8. April, Joh. Gustav. — Mstr. Carl Ehrenfried Posselt, B., Zeug- u. Leinw. allh., u. Frn. Joh. Eleon. geb. Schröter, Sohn, geb. den 1., get. d. 9. April, Carl Herrmann. — Hrn. Adolph Heinze, B., Buch- und Steindruckereibes. allh., und Frn. Pauline Amalie geb. Segnitz, Tochter, todtgeb. den 2. April. — Carl Aug. Haase, Tuchm. Ges. allh., und Frn. Joh. Christ. geb. Pfützner, Sohn, todtgeb. den 5. April.

(Gestorben.) Mstr. Joh. Heinr. Glieb. Böhmer, B. und emer. Oberält. d. Nagelschm. u. verein. Zünfte allh., gest. den 2. April, alt 85 J. 7 M. 4 T. — Hr. Samuel Glieb. Hübner, B. u. Buchbinder allh., gest. den 6. April, alt 69 J. 8 M. — Fr. Chst. Frieder. Schirach geb. Tietze, weil. Hrn. Traug. Ferd. Schirachs, gewes. bürgersch. Deputirten, Redacteurs des priv. Görlitzer Anzeigers und verpfl. Auctionators allh., Wittwe, gest. den 5. April, alt 66 J. 8 M. 12 T. — Joh. Gotthelf Fischer, gew. K. Sächs. Schütze im 1. leichten Schützenregim., gest. den 7. April, alt 54 J. 6 M. 24 T. — Joh. Carl Knoblochs, Inw. allh., und Frn. Joh. Chst. Ros. verehel. gew. Knobloch geb. Lange, Tochter, Johanne Pauline Clara, gest. den 6. April, alt 7 J. 9 M. 8 T. — Mstr. Adam Gustav Alexander Fehlers, B. u. Fleischhauers allh., und Frn. Christ. Rosal. Ther. geb. Gock, Sohn, Paul Herrmann, gest. den 7. April, alt 3 Mon. 20 T. — Mstr. Andr. Nickuschs, B., Huf- u. Waffenschmiedes allh., u. weil. Frn. Henr. Louise geb. Tromm, Zwillingssohn, Bernhard, gest. den 5. April, alt 1 M. 1 T. — Joh. Glieb. Schneiders, Stadtgartenp. allhier, u. Frn. Anne Dor. Elis. geb. Sucker, Sohn, Johann Julius Ernst, gest. den 1. April, alt 17 T. — Joh. Gfr. Raschkes, Inw. allh., und Frn. Joh. Chst. Frieder. geb. Jährig, Sohn, Gustav Adolph, gest. den 1. April, alt 9 M. 8 T. — Mstr. Joh. Gfr. Kögler, B., Weiß- und Sämischgerber, auch Kirchen- und Schulvorst. allh., gest. den 4. April, alt 64 J. 8 M. 15 T.

Höchster und niedrigster Görlitzer Getreidepreis vom 8. April 1841.

Ein Scheffel Waizen	2 thlr.	2 sgr.	6 pf.	1 thlr.	20 sgr.	— pf.
= = Korn	1 =	10 =	— =	1 =	5 =	— =
= = Gerste	1 =	3 =	9 =	— =	28 =	9 =
= = Hafer	— =	25 =	— =	— =	22 =	6 =

Bekanntmachungen.

Nachweisung der Bierabzüge vom 17. bis mit dem 22. April.

Tag des Abzugs.	Name des Ausschenkers.	Name des Eigenthümers.	Name der Straße wo der Abzug stattfindet.	Haus-Nummer.	Bier-Art.
den 17. April	Frau Hildebrandt	selbst	Brüderstraße	Nr. 6.	Waizen
= — =	Herr Müller jun.	Herr Gerste	—	= 6.	Gersten
= 20 =	Herr Walther.	Frau Hartmann	—	= 6.	Waizen
= 22 =	Herr Müller jun.	Herr Zirkenbach	—	= 6.	Gersten

Görlitz, den 13. April 1841. Der Magistrat. Polizeiverwaltung.